

christentums zur apostolischen Überlieferung als geschichtlicher Quelle und letzter Glaubensnorm nicht aus dem Auge verlieren. Das will der Verf. gewiß nicht bestreiten, aber man hätte doch gewünscht, daß dieser Gesichtspunkt mehr berücksichtigt worden wäre.

B. Brinkmann S. J.

Descamps, A. — Rigaux, B., u. a., *Littérature et théologie pauliniennes* (Recherches Bibliques, 5). gr. 8^o (235 S.) Bruges 1960, Desclée de Brouwer. 160.— belg. Fr.

Es handelt sich um einen Bericht von der 1959 gehaltenen 11. Tagung der „Journées Bibliques de Louvain“. Gegenstand der Tagung war Paulus, sein Schrifttum und seine Theologie. In dem 1. Vortrag sprach der Präsident der Tagung, A. Descamps, aus Anlaß der 11. Jahrhundertfeier des Römerbriefes über die Zeitgemäßheit dieses Briefes (11—16). Er zeigte, wie gerade in diesem Briefe die Prinzipien des Christentums: Glaube, Rechtfertigung, das Los Israels, das durch die Berufung zum Christentum seines Privilegs des auserwählten Volkes verlustig gegangen ist, zur Sprache kommen und wie dem Reichtum des Inhalts von formaler Seite die prophetische Inspiration, die apostolische Autorität und die theologische Tiefe des Verfassers entsprechen.

B. Rigaux gab dann einen Überblick über die Deutung des Paulinismus in der heutigen Exegese (17—46), wenn auch die Synoptiker und die johanneische Literatur in den letzten Jahren von Exegeten, Historikern und Theologen mehr Beachtung gefunden haben als die Paulusbriefe. — H. Riesenfeld hatte sich die parabolische Sprache in den Paulusbriefen als Thema gestellt (47—59), die der Apostel zum Teil der evangelischen Tradition entnommen und weiterentwickelt, für die er aber auch andere Bilder und Metaphern verwandt habe. — L. Cerfaux legte die Gründe dar, die für die Echtheit der Gefangenschaftsbriefe, und zwar zunächst des Eph, sprechen (60—71), indem er vor allem die Übereinstimmung der Lehre im Eph und den großen Paulusbriefen herausarbeitete.

J. Cambier behandelte die Frage nach der fleischlichen und geistigen Erkenntnis Christi nach 2 Kor 5, 16 (72—92). Die erstere hätten die Juden als Gegner Christi und Paulus vor seiner Bekehrung von Christus als geschichtlicher Persönlichkeit gehabt, die zweite hatte Paulus nach seiner Bekehrung vom auferstandenen und verherrlichten Christus. — L. A. Rood S. J. zeigte Christus als die $\Delta\upsilon\nu\alpha\mu\iota\varsigma$ Θεοῦ nach Paulus (93—108). — W. C. van Unnik verbreitete sich über die paulinische Auffassung vom Neuen Bunde (109—126), H. Schlier über den paulinischen Begriff des Wortes Gottes (127—141). — J. Coppens hatte sich das zeitgemäße Thema gewählt: Das „Mysterium“ in der paulinischen Theologie und seine Parallelen in dem Schrifttum von Qumran (142—165). Er stellte fest, daß nicht die Berufung der Heiden, wie manche wollen, der erste Gegenstand des „paulinischen Mysteriums“ ist, sondern daß der Begriff eine stetige Entwicklung aufweist. Vor den Gefangenschaftsbriefen kenne der Apostel eine Mehrzahl von Mysterien, während er im Eph und Kol von dem verherrlichten, dem mystischen, dem ekklesiologischen Christus als dem großen Mysterium spreche (162). Dabei lasse sich eine gewisse Begegnung, wenigstens im Ausdruck, mit den Dokumenten von Qumran nicht bestreiten (159).

Als zentrales Problem behandelt St. Lyonnnet S. J. Rechtfertigung, Gericht und Erlösung, vor allem im Röm (166—184). In der Überzeugung, daß, wie O. Cullmann richtig gesehen habe, eine biblische Theologie, die diesen Namen verdient, innerlich von einer philologischen Exegese abhängig ist, d. h., daß man dem inspirierten Verfasser nur das zuschreiben kann, was er mit seinem Wortschatz und in seiner Sprache ausdrückt oder andeutet, will L. die Aufmerksamkeit auf eine Tatsache der paulinischen Terminologie richten, die nach seiner Auffassung den Begriff der Rechtfertigung und Erlösung teilweise bedingt und bisher nicht genügend beachtet worden ist. Gegenüber der heute u. a. von C. K. Barret und P. Bonnard vertretenen Ansicht, daß Rechtfertigung und Erlösung durch eine Art Urteilsspruch verwirklicht werden, da beide in Wirklichkeit nur Vorwegnahme des eschatologischen Urteilsspruches seien (166), betont L., daß 1. zwischen Rechtfertigung und Heil und 2. zwischen Rechtfertigung und Urteilsspruch zu unterscheiden ist, d. h. nach Paulus werde das Heil zwar wirksam durch einen Urteilsspruch, aber das gelte nicht von der

Rechtfertigung (168 f.). Dagegen spreche das Neue Testament, auch Paulus, wohl bei der Erlösung durch Christus und bei seinem Tode am Kreuze von einer Vorwegnahme des eschatologischen Urteilspruches (179—184).

J. H a v e t setzte sich mit Th. Zapelena S. J. über die paulinische Lehre vom Corpus Christi auseinander (189—216). Zapelena wolle in einem Beitrag „Vos estis corpus Christi“ (Verbum Domini 37 [1959] 78—95 162—170) einen Unterschied sehen zwischen der Ekklesiologie des hl. Paulus, wie L. Cerfaux sie in seinem Werke „La théologie de l'Église suivant saint Paul“ (2. Aufl. Paris 1948) vertritt, und der authentischen Ekklesiologie des Völkerapostels. H. kommt zu dem Ergebnis, daß Zapelena offenbar Cerfaux nicht verstanden hat, nach dem Paulus „Corpus Christi“ bzw. „Christus“ zwar nicht, wie die Enzyklika „Mystici Corporis“, kollektiv als die Gemeinschaft der Gläubigen, aber auch nicht, wie Zapelena ihn zu verstehen scheine, als identisch mit dem *geschichtlichen* Leibe Christi bzw. mit dem *geschichtlichen* Christus aufgefaßt habe, sondern von einer „mystischen“ Identität mit dem *verklärten* Leibe Christi bzw. mit dem *verherrlichten* Christus spreche. Das Referat führt mitten hinein in eine noch nicht abgeschlossene Kontroverse. Wenn H. mit einer dogmengeschichtlichen Entwicklung des Begriffes „Corpus Christi“ bzw. „Christus“ von Paulus bis zur Enzyklika „Mystici Corporis“ rechnet, mag das angehen, wofern er nur eine subjektive Dogmenentwicklung annimmt, so daß das spätere Stadium einschlußweise schon in dem früheren enthalten ist, was im vorliegenden Falle auch der Verf. offenbar nicht leugnen will. Das schließt natürlich nicht aus, daß sich bei Paulus selbst in seinen späteren Briefen gegenüber den früheren auch eine objektive Dogmenentwicklung finden mag. Man wird daher sagen müssen, daß der Begriff „Corpus Christi“ bzw. „Christus“ weder bei Paulus nur individuell noch in der Enzyklika „Mystici Corporis“ ausschließlich kollektiv gemeint ist. In beiden Fällen handelt es sich um eine geheimnisvolle seinshafte oder ontische (nicht moralische, aber auch nicht um eine im gewöhnlichen Sinne genommene physische) Verbindung der Glieder der Kirche mit der verklärten Menschheit Jesu und durch sie mit dem ganzen verherrlichten Gottmenschen auf Grund des sakramentalen Charakters, grundlegend des Taufcharakters, und der Eucharistie sowie des durch die Sakramente bewirkten übernatürlichen Lebens. Durch diese Verbindung — man mag sie in Ermangelung eines besseren Ausdrucks mystisch nennen — kommt die Kirche zustande, die darum insofern mit dem Corpus Christi identifiziert werden kann, wie es in der Enzyklika „Mystici Corporis“ geschieht, als sie nichts anderes ist als die verklärte Menschheit Jesu, insofern die Glieder der Kirche in mystischer Weise mit ihr eins sind. Je nachdem mehr die Vielheit der Glieder oder ihre Einheit im verklärten Christus im Blickpunkt steht, kann man mit Recht von einer kollektiven oder individuellen Bedeutung sprechen.

In den letzten Referaten berichtete M. Testuz über den apokryphen Briefverkehr zwischen Paulus und der Gemeinde von Korinth im Anschluß an die von ihm herausgegebene Papyrus-Handschrift unter den Papyri Bodmer (vgl. Schol 36 [1961], 616 f.) (217—229), und H. van den Bussche stellte Richtlinien auf, wie man die Briefe des hl. Paulus in den Vorlesungen vor Seminaristen behandeln soll (224—229). Zum Abschluß der Tagung gab A. Descamps als Präsident der Tagung eine gute Zusammenfassung der gehaltenen Referate (230—235).

Wir sind den Herausgebern dankbar, daß sie uns die zeitgemäßen und anregenden Referate der Tagung zugänglich gemacht haben, wenn sich auch in einem kurzen Referat noch nicht das letzte Wort sagen läßt. Es wäre sicher lehrreich gewesen, wenn der Leser auch über die Diskussionsergebnisse unterrichtet worden wäre, aber darauf hat man wohl aus ökonomischen Gründen verzichtet. B. Brinkmann S. J.

Otto, Stephan, „*Natura*“ und „*dispositio*“. *Untersuchung zum Naturbegriff und zur Denkform Tertullians* (Münchener Theologische Studien II, 19). gr. 8^o (XXIII u. 221 S.) München 1960, Hueber. 18.— DM.

In der Einleitung (1—13) des vorliegenden Werkes, einer Münchener theologischen Dissertation, bestimmt Verf. sein Ziel und seine Methode. Er will sich nicht auf rein referierende Darlegung beschränken, sondern die theologische Struktur in der geschichtlichen Untersuchung sichtbar machen und so von der dogmengeschichtlichen